

Bernd Kracke, Marc Ries (Hg.): Expanded Narration: Das Neue Erzählen

Bielefeld: transcript 2013 (Edition Medienwissenschaft, Bd.9),
750 S., ISBN 3837626520, EUR 24,99

Im Herbst 2013 fand erstmals in Frankfurt am Main das neugegründete Festival „B3 Biennale des Bewegten Bildes“ unter dem Leitfokus „Expanded Narration“ statt. Damit folgten die Organisatoren einer „Ahnung“ (S.10), dass neuere mediale Techniken andere Formen des Erzählens ermöglichen. Im Anschluss an das Festival lässt nun der Sammelband die unterschiedlichen Beteiligten zu Wort kommen, um die Motivation und die Wirkweise dieser „zukünftigen Erzählwelten“ (S.10) zu

diskutieren. Der zweisprachige Band ist daher als erweiterter Katalog der Biennale und ihrer Fragestellungen zu verstehen. Künstlerische sowie theoretische Positionen treffen aufeinander, werden dokumentiert, erweitert und um medienwissenschaftliche Fragestellungen bereichert. Die Texte sind bewusst ganz unterschiedlich motiviert, stammen aus verschiedenen Kontexten und bilden so im besten Sinne ein Sammelsurium zum grundsätzlichen Durchstöbern.

Bernd Kracke und Marc Ries stellen dies bereits im Vorwort heraus, insbesondere um gleich zu jenen aktuellen und/oder zukünftigen Bild- und Erzählwelten überzugehen: Neue Serienformate, transmediales Erzählen, Autorenschaft sowie Kollektiv, Videoblogs und Mikroerzählungen im *social web* sind hier die ersten Stichworte eines Buchs, das sich selbst als „polychrome Erzählung“ (S.10) verstanden wissen will.

In seinem Beitrag „Das Neue Erzählen“ konstatiert Marcel Schwierrin anhand seiner Beobachtungen aus der Videokunst, dass „die Dominanz des beobachtenden Blickes durch eine neue Lust am Erzählen abgelöst werde. Die Spanne ist dabei weit gestreut, sie beginnt bei der subtilen Fiktionalisierung des Dokumentarischen und endet bei dem fiktivsten aller filmischer Genres, der Science Fiction“ (S.22). Der Mix der Genres, die nicht mehr eindeutig aufrecht zu erhaltende Grenze zwischen Fiktionalem und Dokumentarischem, das neue Fragmentarische vieler Formate sind hier wichtige Beobachtungsergebnisse. Marc Ries hebt im Anschluss explizit auf das „Erzählen im Netz“ (S.30) ab. Im *social web* sieht er eine Verschiebung von der Dreiteilung Genettescher Prägung der Erzähltheorie mit Geschichte, Narration und Erzählung hin zu einer expliziten Betonung des narrativen Aktes selbst: „Während sich das Erzählen in den viel besprochenen neuen TV-Serien auf subtile Expansionen der Erzähl-

modalitäten einspielt, die Rollenverteilungen und das Werkverständnis aber annähernd gleich bleiben, wird sowohl in Sozialen Medien als auch mit transmedialen Erzählweisen die narrative Eigenlogik in ungewöhnlicher Weise mit dem narrativen Akt wirkmächtig erweitert“ (S.34). Hier sieht er zwar weniger Innovation als Alltag am Werk, wichtig wird jedoch das Publikum, das sich selbst zum Erzähler ernennt. Das Erzählen als selbstreferentielles Schreiben (zur Selbstfindung oder gar Selbst-erfindung?), werde wichtiger als die erzählte Geschichte – so die zentrale These.

Sabine Nessel und Winfried Pauleit gelingt in „Konstruktionen des digitalen Films: Ästhetik, Narration, Diskurs“ der Drahtseilakt zwischen der für die Festivalthematik ebenfalls zentralen Frage nach ästhetischer Strategie und technischer Grenze. Anhand einer dreigeteilten Bestandsaufnahme des Diskurses zum digitalen Kino und seiner Bildlichkeit eröffnen sie den Bogen mit der eher klassisch anmutenden Frage nach dem eigens Filmischen. Mit Bazin und Kracauer gehen sie vom Diskurs des Films als fotografischem Medium zu Mulveys und Wollens Vorahnungen des Films als Hypermedium über bis hin zu Mitchells *Composite Arts* und *Mixed Media*. In den anschließenden „Konstruktionen des Digitalen“ (S.242) geht es ihnen nicht um das Postulieren der digitalen Revolution, sondern um die Fortentwicklung des Alten im Neuen, eben auch in Reduktionen,

Verkürzungen, aber auch im neu oder anders ermöglichten Exzess.

Vinzenz Hediger wartet in seinem Text zur richtigen Dauer eines Films wiederum mit einer Entdeckung zur Geschichte des Loops auf: Nicht die Videokunst hätte ihn hervorgebracht, sondern der klassische Hollywoodfilm „vor 1960 und vor Hitchcock“ (S.202). Die Filme seien in den Kinosälen durchgängig gezeigt worden, man stieg ein und aus, wie es sich ergab und sah dementsprechend auch von Filmmitte

bis Filmmitte. Martin Seels Text knüpft hieran an, wenn er schreibt, der Film spiele sich immer „in einem Modus vergegenwärtigter Gegenwart ab“ (S.194). Heute ist dieser Modus um ein Vielfaches erweitert; *Das neue Erzählen* bringt diese unterschiedlichen Modi, ob jene der Lektüre oder des Erzählens, in ihrer Disparat- und faszinierenden Vielheit in engen Austausch.

Tina Kaiser (Marburg)